

Theologie im Diskurs

GREGOR MARIA HOFF

Sphären der Leere

Zur fundamentaltheologischen Bedeutung der Pandemie

Die Corona-Pandemie greift auf vielfältige Weise in die politische und kulturelle Verständigung der Weltgesellschaft ein. Als permant-akute Gefahr verändert sie nicht nur sozial selbstverständliche Abläufe und politische Plausibilitäten. Sie setzt Sinnfragen auf, die unter den Lebensbedingungen der Pandemie virulent werden, weil diese die Grenzen und Übergänge von Leben und Tod neu bestimmt. Der Aufsatz geht der Frage nach, was diese zeittypologische Transformation für Religionen und aus theologischer Sicht bedeutet. – *Gregor Maria Hoff*, seit 2003 Professor für Fundamentaltheologie und Ökumenische Theologie an der Universität Salzburg. Berater im Forum „Macht und Gewaltenteilung“ des Synodalen Wegs und der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz. Publizistische Tätigkeit, u. a. als freier Autor für Die ZEIT. Zuletzt veröffentlicht: Glaubensräume. Topologische Fundamentaltheologie I, Ostfildern 2021; Performative Theologie. Studien zur fundamentaltheologischen Theoriebildung, Stuttgart 2022.

Unter Schock

Die Pandemie des Jahres 2020 hat die gesamte Welt unter Schock gestellt. Sie schien förmlich zu erstarren – in der Angst vor der Infektion, in der Sorge vor den Folgen, die der *Lockdown* in allen Bereichen der Weltgesellschaft nach sich ziehen würde. So entfernt die ersten Nachrichten über den Ausbruch des Corona-Virus in Wuhan noch bis in den Januar 2020 schienen, so abrupt griff die Pandemie seitdem in das Leben ein. Wer Anfang März auf eine Begrüßung mit Handschlag verzichtete, erschien als Hysteriker. Eine Woche später schloss die Regierung in Österreich Schulen und Universitäten. Die Beschleunigung der Ansteckungsketten und der politischen Entscheidungen führte in einen Stillstand des öffentlichen Lebens, wie er vorher undenkbar erschien. Ökonomische Mahnwachen wiesen kurz vor dem *Lockdown* darauf hin, dass man ihn in offenen Gesellschaften weder verordnen noch sich wirtschaftlich leisten könne. Im Abstand von Tagen war dies Makulatur.

Nicht nur das persönliche Zeitempfinden veränderte sich damit. Die verordnete Entschleunigung und das Gebot des Vertrauens in die Vorratshaltung von Supermärkten brach sich am Gefühl, sich sofort mit dem Notwendigen eindecken zu müssen – auf möglichst lange Zeit. Zukunftssicherung über

den Einkauf spiegelte das Bewusstsein eines jederzeit möglichen Ausnahmezustands. Das bildet den Haarriss in der Ordnung der Dinge seit der Pandemie. Im Modus des erstarrenden Lebens musste sich Leben vollziehen.¹

Zwischen dem *Überleben* und den Hoffnungen auf die Rückkehr in den Normalzustand des *Weiterlebens* schaltete die Pandemie eine neue Form globaler Krisenerfahrung ein. Sie geht über den Zusammenbruch von Finanzsystemen, über den Ausbruch von lokalen Naturkatastrophen, über die Gefahr von Weltkriegen und das sich nähernde Katastrophenszenario des Klimawandels hinaus. Denn in der Pandemie ist die Katastrophe ab jetzt immer nah, weil sie akut bleibt. In der Pandemie lösen sich Distanzverhältnisse auf. Das Immunsystem auch der ökonomisch und technologisch am besten präparierten Gesellschaften erscheint ab jetzt *ständig* fragil. In einer unabsehbaren Serie von *Lockdowns* würde nicht nur die Wirtschaft, sondern das Leben in offenen Gesellschaften kollabieren.

Die politische Gegenwart des Frühjahrs 2020 nahm, wenn auch vorübergehend, die prekäre Notwendigkeit autoritärer Regierungsformen im Ausnahmezustand vorweg. Die entsprechenden Entscheidungen wurden von gewählten Volksvertretern getroffen und waren insofern demokratisch legitimiert. Die Kontrolle der Politik durch Justiz wie Medien und die Rückbindung an Expertenberatung blieben erhalten. Trotzdem mussten offene Gesellschaften nicht nur ihre äußeren Grenzen schließen. In vielen Ländern hatten Ärzte über den Zugang zu Beatmungsgeräten und damit über Leben und Tod zu entscheiden. Der damalige US-Präsident Trump suchte nach Wegen, den Impfstoff zunächst für Amerikaner zu sichern. Und die Folgekosten-Verteilung produzierte branchenabhängige Ungleichgewichte, die sich für Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen noch verstärkten, wie

¹ Auf die „Erschütterung der Zeitordnung“ weisen auch Jens Beckert und Lisa Suckert hin: „Der Kapitalismus ist auf die Zukunft ausgerichtet. Egal, ob Investitionen, Innovationsprozesse, die Aufnahme von Krediten oder der Konsum – entschieden wird immer durch die Linse einer erwarteten und zugleich als offen wahrgenommenen Zukunft. Die Corona-Krise hat diese zeitliche Ordnung des Wirtschaftssystems ins Wanken gebracht. Zumindest kurzfristig.“ Jens Beckert/Lisa Suckert, Wie Corona die Zeit anhält und den Kapitalismus erschüttert Die Wirtschaft lebt von ihren Hoffnungen auf die Zukunft. Doch was, wenn die Zeit aus dem Takt gerät?, in: FAS vom 28.6.2020, 22. Planbarkeit auf der Basis rationaler Prognosen steht ebenso in Frage wie die Disposition über Zeit-Kontingente, die von der Politik getroffen werden: mit Einschränkungen und neuen *Lockdowns*, wie sie Ende Juni 2020 z. B. den Kreis Gütersloh betrafen – mit Folgen nicht nur für die als Corona-Hotspot identifizierte Fleisch verarbeitende Industrie, sondern ebenso für das gesamte gesellschaftliche Leben. „Im Unterschied zu anderen Ressourcen lässt sich Zeit nicht ansparen, sie verfällt. Maximierung von Zeit heißt daher, die verfügbare Zeit stets effizient zu nutzen und mit ihr zu kalkulieren.“ Genau das steht in der Pandemie *permanent* zur Disposition.